

Das Wunder der «Drei Höfe»

An der Marktgasse in Bern saniert die Migros ihre Filiale aus den Siebzigerjahren. Das Projekt ist vielversprechend. Es nutzt die Chance, die Altstadt zu reparieren.

Text und
Planbearbeitung:
Werner Huber
Pläne:
Migros und Architekten

«Das Wunder der «Fünf Höfe»» titelte Hochparterre, als es ein gelungenes Stück Stadtreparatur von Herzog & de Meuron in der Münchner Innenstadt vorstellte siehe Hochparterre 11/01. Dieses Wunder könnte sich in Bern wiederholen. Dort wird die Migros ihr vierzigjähriges Einkaufszentrum, einen Klumpen zwischen der Marktgasse und der Zeughausgasse, komplett umbauen.

Aus dem Studienauftrag ging das Team um die Architektengemeinschaft Fiechter & Salzmann, Zürich, und Bellorini Architekten, Bern, als Sieger hervor siehe «Studienauftrag nach Präqualifikation». «Drei Höfe» nennen Caroline Fiechter und Pascale Bellorini ihr Projekt, und der Name ist Programm, denn sie schaffen mit drei unterschiedlichen Höfen neue öffentliche Räume. Einen eher ruhigen «historischen Hof» hinter den Häusern Marktgasse 40 und 42 verbinden die Architektinnen mit einem lebendigeren «Gartenhof» an der Zeughausgasse. Beides sind offene Hofräume. Im Gegensatz dazu ist der «ovale Hof» das überdeckte Herz des Ladenzentrums. Ein weiterer öffentlich zugänglicher Raum ist die Dachterrasse des neuen Hinterhauses. Im Untergeschoss wird es weiterhin einen grossflächigen Supermarkt geben, darüber sind kleinere Laden- und Gastronomieformate vorgesehen; in den oberen Geschossen sind auch Wohnungen oder ein Hotel denkbar.

Das Bauvolumen wird sich von heute 55 000 Kubikmetern auf rund 44 000 reduzieren. Anders, als man es erwarten würde, geht es der Genossenschaft Migros Aare nicht allein darum, möglichst viele effizient nutzbare Verkaufsflächen zu schaffen – das gehört natürlich auch dazu –, sondern sie möchte die Stadt reparieren. Das in den Siebzigerjahren von der damaligen Genossenschaft Migros Bern erstellte Konglomerat soll durchlässiger, die Stadtstruktur wieder ablesbar werden. So war denn auch die städtische Denkmalpflege von Anfang an eng in den Planungsprozess eingebunden.

Damals: der schönste Laden der Migros Bern

Die Feinkostabteilung pries «Chüschtiges» und «Gluschtiges» an, die Fleischabteilung hiess «Metzg» und der Käsestand «Chäs-Egge». Als die Migros Bern 1976 ihr umgebautes Haus an der Marktgasse eröffnete, ging es scheinbar gemütlich zu und her. Das war der Zeitgeist: Nach den drei vorwärtsstrebenden Jahrzehnten der Nachkriegszeit hatten die Erdöl- und die Wirtschaftskrise nicht nur das Wachstum, sondern auch den Fortschrittsglauben beendet. Man blickte nicht mehr nach vorne, sondern lieber zurück in die Vergangenheit. Da kam es gelegen, dass die grossen Ladenflächen nicht auf der grünen Wiese entstanden waren, sondern sich hinter gemütlichen Sandsteinfassaden verbergen konnten. «Das Ziel beim Ausbau des MM Marktgasse zum zweiten MMM nach dem «Shoppyländ» bestand darin, aus einem komplizierten Grundriss mit entsprechend aufwendigen Anlieferungs- und Warenwegen den schönsten Laden der Migros Bern zu schaffen», flötete die zur Eröffnung erschienene Baudokumentation. Sie pries das als «eigentliches M-Warenhaus» konzipierte Untergeschoss, die «amächeligen» Brötchen der «Brötli-Bar», die «Märit-Stimmung» im Restaurant und das nach den Initialen Gottlieb Duttweilers benannte «GD-Restaurant» – das erste Migros-Restaurant mit Bedienung. In den Obergeschossen hatte sich mit 42 Schulräumen und vier Sälen, mit Fotolabor, Turnhalle, Ballettsaal und Büros die Migros-Klubschule eingerichtet. Alles in allem dürfe das Geschäftshaus an der Marktgasse «als Musterbeispiel



Migros an der Berner Marktgasse: Hier entsteht ein «historischer» Hof.

dafür gewertet werden, was privatwirtschaftliche Initiative in enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden und dem Berner Heimatschutz sowie der Kantonalen Denkmalpflege zur Erhaltung des Kulturgutes der Stadt Bern zu leisten imstande sind», schrieb das «Berner Tagblatt» in einer von zahlreichen Unternehmerinseraten begleiteten (und also bezahlten) Baureportage im Mai 1976.

Heute: das Grauen im Klumpen

Wer das heute liest, wundert sich. Zwar stehen an der Marktgasse die historischen Fassaden, und die Lauben verbinden die Geschäfte zum «schönsten und grössten Einkaufszentrum Mitteleuropas», wie die Werber stolz sagen. Gegen diese Lauben wendet sich die Migros jedoch nicht mit einer Ladenfront wie die anderen Geschäfte, sondern mit einem breiten, offenen Schlund. Wer sich hineinziehen lässt, verliert sofort die Orientierung. Auf den drei Verkaufs- und Restaurantgeschossen gibt es keinen Raum, sondern nur grosse, zusammenhängende, meist niedrige Flächen. Der orange Riese macht seiner Rolle als Grossverteiler alle Ehre. Die im Unesco-Weltkulturerbe eingetragene Altstadt ist hier weit weg.

Vierzig Jahre nach dem Neubau und zwanzig Jahre nach dem letzten Umbau, der die aufgesetzte Gemütlichkeit der Siebzigerjahre entsorgte und die Ladenfläche nochmals erweiterte, ist der Handlungsbedarf offensichtlich. Blosser Kosmetik reicht diesmal nicht. Die Haustechnik ist am Ende ihrer Lebenszeit angelangt, und weil die Klubschule vor zwei Jahren in die «Welle 7» beim Bahnhof gezogen ist (siehe Hochparterre 11/16), stehen die Obergeschosse für neue Nutzungen zur Verfügung.

Zwar wäre es möglich gewesen, das Haus einfach technisch auf den neusten Stand zu bringen und die Verkaufsflächen den aktuellen Bedürfnissen anzupassen. Die Betonkonstruktion würde bestimmt nochmals fünfzig Jahre halten. Doch angesichts der Veränderungen im Detailhandel (siehe Hochparterre 11/17) reicht es auch für einen Grossverteiler nicht mehr, einfach grosszuverteilen. So setzen auch andere Migros-Genossenschaften vermehrt auf kleine Läden. Ohnehin wandert der schnelle Einkauf des Gewöhnlichen zunehmend ins Internet ab. Um die Kundschaft ins Geschäft zu locken, muss man ihr ein Erlebnis versprechen. Die Berner Altstadt bietet dafür den idealen Rahmen. Die heutigen Verkaufsflächen der Migros hingegen stehen dem diametral gegenüber. Der Zeitpunkt war da, die Aufgabe gründlich zu studieren.

Damals: vom M über den MM zum MMM

Ihr erstes Geschäft hatte die Migros Bern – damals noch eine AG – 1930 an der Zeughausgasse 20 eröffnet. 1948 war der Laden – inzwischen eine Genossenschaft – über die Strasse an die Zeughausgasse 31 gezogen. Zehn Jahre später hatte sich die Migros quer durch den Baublock bis an die Marktgasse vorgearbeitet und eröffnete Ende 1958 Berns ersten Migros-Markt. Dafür hatte die Genossenschaft Migros Bern das Haus Marktgasse 46 abgebrochen, einen Neubau erstellt und diesen in Erd- und Untergeschoss bis an die Zeughausgasse vorgeschoben. Bald breiteten sich die Verkaufs- und Gastronomieflächen auch ins erste Obergeschoss aus. Der MM Marktgasse war die umsatzstärkste Filiale der Schweiz, deren Laden aus allen Nähten platzte.

Anfang der Siebzigerjahre betrat Viktor Kleinert die Bühne. Der Berner Unternehmer hatte 1953 mit der Neuen-gass-Passage in Bern sein erstes Geschäftshaus realisiert. Phänomenal sei Kleinerts Fähigkeit, ein Haus oder eine Firma zu betreten und sofort auf die sich bietenden Möglichkeiten hin zu analysieren, schrieb die «Weltwoche»

einst in einem Porträt. So sicherte er sich 1972 das Baurecht der Liegenschaften Marktgasse 40 und 42 und bot diese der Migros an. Sie griff zu, bat Kleinert jedoch, nichts unversucht zu lassen, um die dazwischenliegende Liegenschaft – Haus 44 – auch noch zu erwerben.

Vorerst erarbeitete Viktor Kleinert jedoch ein Projekt für die Häuser 40 und 42: Er wollte sie abbrechen und durch einen Neubau ersetzen. Als einzige Referenz an die historische Bebauung sah Kleinert eine Kopie der Fassaden an der Marktgasse vor. Alles andere – Brandmauern, Hofgliederung, Hoffassaden, Treppentürme und Treppenhäuser – sollte verschwinden.

In einem Artikel im «Bund» prangerten die jungen Architekturhistoriker Ulrich Bellwald und Jürg Schweizer (der spätere kantonale Denkmalpfleger) im Frühjahr 1973 dieses Vorgehen an. Aus heutiger Sicht prophetisch schrieben sie: «An dieser Stelle ist es durchaus angebracht darauf zu verweisen, ob nicht eine architektonisch reich gegliederte Hoffassade als Anziehungspunkt in die Nutzung einbezogen werden könnte.» Doch dazu kam es nicht. Dafür erfüllte Viktor Kleinert noch im gleichen Jahr den Wunsch der Migros: Er sicherte sich das Baurecht für die Marktgasse 44. Nun war für die Architekten Franz Trachsel und Fred Steiner die Bahn frei für ein Projekt in noch grösserem Massstab.

Gegen das radikale Vorgehen wehrte sich der Heimatschutz. Rekurse drohten, das Projekt zu blockieren. Wohl oder übel zog die Bauherrschaft Ulrich Bellwald, damals gerade Mitte zwanzig, zu. An der grossflächigen, dreifachen Unterkellerung der Gebäude und den zusammenhängenden Flächen in Erd- und Obergeschoss konnte er zwar nichts ändern. Er konnte aber das Verständnis dafür wecken, dass Denkmalschutz mehr ist als die schöne Gasenfassade. So blieb am Ende das Haus Marktgasse 40 vom zweiten Obergeschoss an vollständig erhalten, bei den anderen Gebäuden hat man einzelne Teile rekonstruiert oder im Geist der Entstehungszeit neu geschaffen. Mehrere beim Abbruch gesicherte historische Bauteile hat man an anderer Stelle in die Neubauten eingefügt.

Heute: der Geschichte auf den Grund gegangen

Nicht alles, was heute alt aussieht, ist auch alt. Und nicht alles, was verschwunden scheint, ist definitiv weg. Das ist die Kurzformel einer umfangreichen bauhistorischen Voranalyse, die Sigfried Moeris Büro für Architektur, Denkmalpflege und Baugeschichte im Vorfeld des Studienauftrags erarbeitet hat. Minutiös analysierte Moeri die Baugeschichte der Häuser im Perimeter des Wettbewerbs. Er wühlte in Archiven, verglich Pläne unterschiedlicher Epochen, sichtete Fotos und nahm mehrmals Augenschein vor Ort. Am Ende stand ein zwar lückenhaftes, aber doch zusammenhängendes Bild der baulichen Entwicklung dieses Stücks Stadt. Als Essenz identifizierte Moeri die bis heute vorhandene historische Substanz, bezeichnete aber auch die historisch mehr oder weniger getreuen Rekonstruktionen und Interpretationen der Siebzigerjahre. Auch sie haben Denkmalwert – und sei es nur deshalb, weil sie die denkmalpflegerische Praxis jener Zeit widerspiegeln. Selbst wo man es am wenigsten erwarten würde, nämlich in den grossflächigen Untergeschossen, gibt es Spuren der längst verschwundenen Häuser: Weil man vor vierzig Jahren in Etappen baute, zeichnen sich in einzelnen Stützenreihen im Supermarkt bis heute die früheren Brandwände ab.

Zu dieser Analyse gesellten sich die Anforderungen der Migros. «In der Berner Altstadt, mitten im Unesco-Weltkulturerbe, soll der Standort Migros Marktgasse neu gedacht und zu einem zukunftsweisenden «Musterbeispiel» →

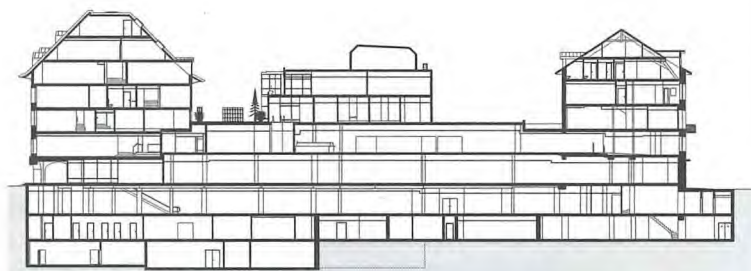
Studienauftrag nach Präqualifikation

Die Genossenschaft Migros Aare hat den Studienauftrag für das Einkaufszentrum zwischen Marktgasse und Zeughausgasse in Bern in enger Zusammenarbeit mit der Stadt durchgeführt. Der in den Siebzigerjahren als MMM mit Klubschule konzipierte Gebäudekomplex soll zu einem Einkaufs-, Wohn- und Arbeitsort umgebaut werden. Aus 31 Bewerbungen lud das Preisgericht fünf Architektenteams ein: Aebi & Vincent Architekten, Bern; Ernst Niklaus Fausch Architekten, Zürich; Arge Fiechter & Salzmänn Architekten, Zürich, und Bellorini Architekten, Bern; Arge David Chipperfield Architects, Berlin, und B + P Baurealisation, Bern; Arge GWJ Architektur, Bern, und Degelo Architekten, Basel. Ziel der Migros ist es, bis Ende Jahr die Genehmigung für die Überbauungsordnung zu erhalten. In der ersten Hälfte 2019 könnte das Baugesuch eingereicht werden, sodass im besten Fall Anfang 2020 der Bau beginnen könnte. Das Heft 2/18 von hochparterre.wettbewerb stellt den Studienauftrag ausführlich vor. Es erscheint am 17. Mai. Bestellen oder abonnieren: shop.hochparterre.ch

Projekt Drei Höfe, 2018

Marktgasse 40–50, Zeughausgasse 29–31, Bern
Bauherrschaft:
Genossenschaft Migros Aare, Schönbühl
Architektur:
Fiechter & Salzmänn Architekten, Zürich;
Bellorini Architekten, Bern
Fachplaner:
B + P Baurealisation, Bern;
Weber + Brönnimann Ingenieure und Planer, Bern;
Vogt Landschaftsarchitekten, Zürich;
Dieter Schnell, Architekturhistoriker, Bern

- 1 historischer Hof
- 2 ovaler Hof
- 3 Gartenhof



Querschnitt heute: durchgehende Ladenflächen, klotzige Hofbebauung.



2. Obergeschoss heute: Klubschule mit amorpher Hofbebauung.



Erdgeschoss historisch: die Struktur vor den grossen Umbauten des 20. Jahrhunderts.

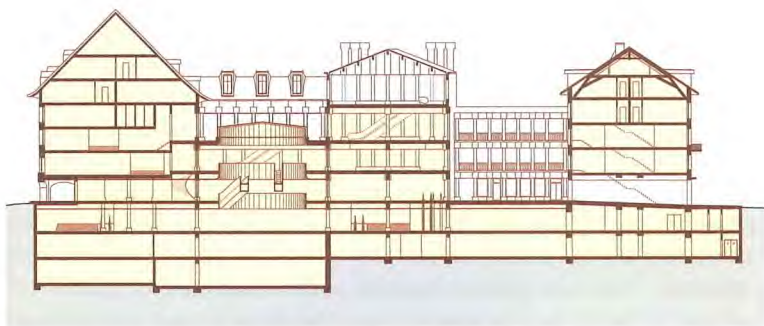


Erdgeschoss heute: grossflächiger Supermarkt ohne Bezug zur Stadt.

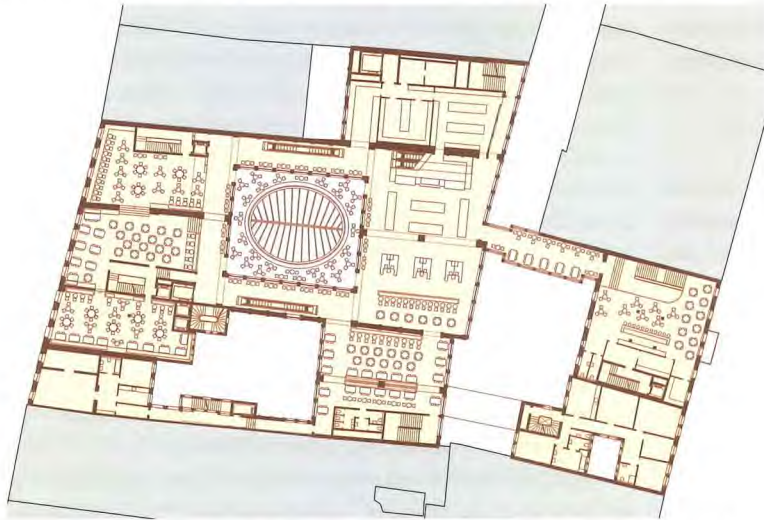


Untergeschoss heute: Supermarkt mit Blinddarm im Nachbarhaus.

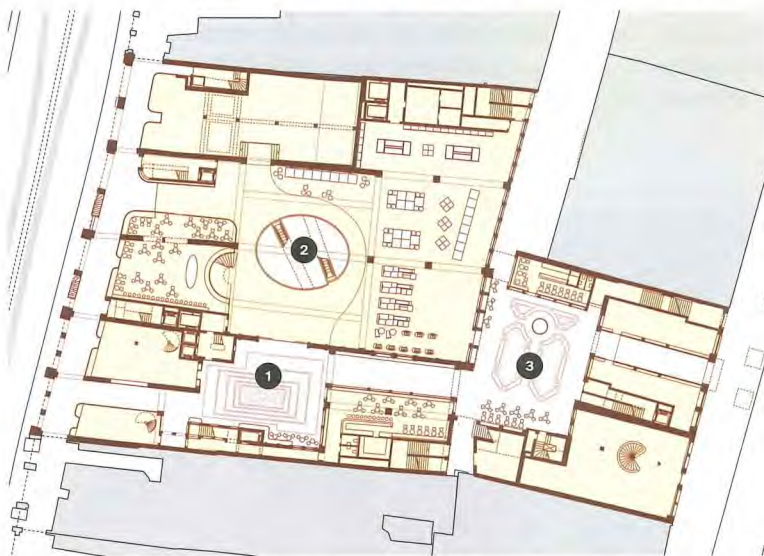




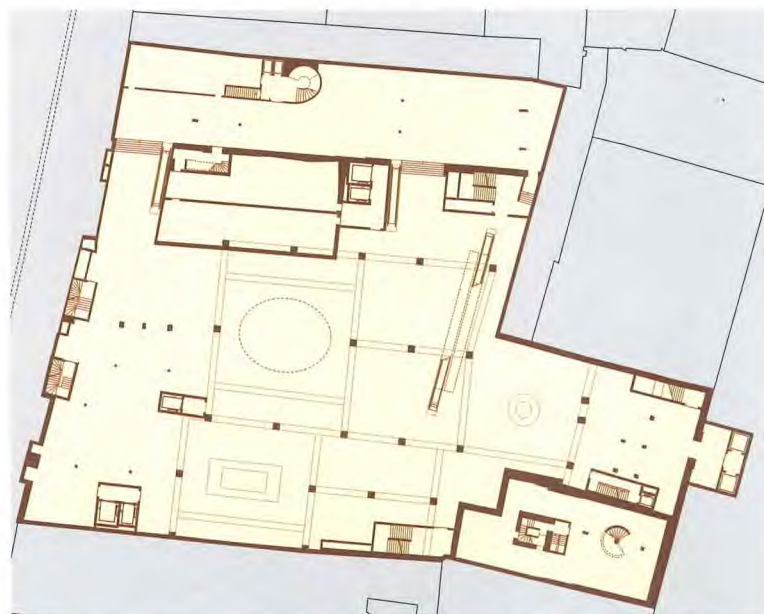
Querschnitt morgen: Der Rhythmus Vorderhaus-Hinterhaus-Vorderhaus ist ablesbar.



2. Obergeschoss morgen: neues Raumgefüge auf der Basis der früheren Stadtstruktur.



Erdgeschoss morgen: ein kleines Stadtquartier mit drei Höfen.



Untergeschoss morgen: Der Supermarkt bleibt, hat aber einen Bezug nach oben.

→ eines innerstädtischen Einkaufs-, Wohn- und Arbeitsorts in historischer Bausubstanz mit einer einzigartigen Identität und Atmosphäre entwickelt werden.» Fett und umrahmt steht das gleich am Anfang des Programms. Als Nutzungen waren Verkauf und Gastronomie sowie Wohnungen oder ein Hotel, jedoch keine Büros vorzusehen. Die Lage der Gebäudetechnik im dritten und die Logistik- und Lagerflächen im zweiten Untergeschoss waren ebenso vorgegeben wie der Migros-Markt im ersten Untergeschoss. Ansonsten war das Raumprogramm nur vage umrissen, denn es war ein zentraler Teil der Aufgabe herauszufinden, wie viel und welche Nutzung an diesem Ort möglich und stadtverträglich ist.

Damals: die Altstadt wird zur City

Der Konflikt zwischen historischer Bebauung und grossen Verkaufsflächen ist kein Phänomen der Siebzigerjahre. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts förderten die Bahnhöfe als neue Brennpunkte in den Städten die Bildung von Geschäftsquartieren. In Zürich, wo der Bahnhof ausserhalb der Stadt lag, gab es Platz für ein neues Bahnhofquartier, das sich bald zur Geschäftscity entwickelte. Die Altstadt verlor an Bedeutung. In Bern hingegen entstand der erste Bahnhof zwischen Burgerspital und Heiliggeistkirche direkt bei der Altstadt. Zwar gab es gegen das Bundeshaus auch hier Ansätze für ein Bahnhofquartier, doch geschäftiges Leben zog dort nur wenig ein. Wer in Bern «Stadt» sagt, meint damit bis heute die Altstadt.

So übernahm die obere Altstadt die Rolle der Geschäftsstadt. Vom Loeb über das Kaufhaus Kaiser bis zum Ryfflihof errichteten hier mehrere Warenhäuser ihre Neubauten. Sie sprengten zwar den Massstab der Altstadtbebauung, fügten sich aber in Volumen und Gestalt in ihr Umfeld ein. Selbst der Neubau der Marktgasse 46, wo die Migros Ende der Fünfzigerjahre «das Haus auf barbarische Art und Weise innen vollständig ausgehöhlt» hatte, wie Ulrich Bellwald 1976 schrieb, stand noch in dieser Tradition: Der Abbruch vernichtete zwar historische Bausubstanz, doch respektierte der Neubau die Parzellengrenzen.

Erst der Um- und Ausbau der Migros in den Siebzigerjahren sprengte diesen Rahmen. Immerhin konnten der Heimatschutz und Ulrich Bellwald noch Schlimmeres verhindern. Deshalb fällt die Bilanz des damaligen Grossbaus aus heutiger Sicht zwiespältig aus: Einerseits vernichtete man quantitativ am meisten historische Substanz, andererseits nahm man zum ersten Mal Rücksicht auf die Morphologie, zumindest der Vorderhäuser, und schützte immerhin partiell die Substanz. Trotzdem hätte der Umbau der Migros Marktgasse 1983 fast die Aufnahme der Berner Altstadt ins Unesco-Weltkulturerbe verunmöglicht, denn eines der zentralen Aufnahmekriterien war der weitgehende Erhalt der mittelalterlichen Strukturen.

Morgen: die reparierte und weitergestrickte Stadt

Das «Weiterstricken der vorhandenen Struktur» ist eine beliebte, weil anschauliche Metapher, wenn man von Stadtreparatur spricht. Im Kopf entsteht das Bild eines feinmaschigen Geflechts von Strassen, Gassen, Plätzen und Gebäuden, die aus einem Unort ein lebendiges Stück Stadt machen. Auch mit ihrem Projekt «Drei Höfe» betreiben Fiechter & Salzmann und Bellowini Architektinnen Stadtreparatur. Aber sie konnten nicht einfach weiterstricken: Es gab schlicht keine Maschen, die sie hätten aufnehmen können. Also mussten die Architektinnen das tun, was manchmal auch bei der Handarbeit nötig ist, wenn man sich «verlismet» hat: Sie mussten zuerst einige Maschen auflösen und den Wollknäuel entwirren. Erst dann konnten sie beginnen, das Stadtgeflecht weiterzustricken. →



Jean-Daniel Gross
ist Denkmalpfleger
der Stadt Bern.

«Die Ideen sind passgenau eingesetzt»

Denkmalpfleger Jean-Daniel Gross hat den Studienauftrag als Experte begleitet. Er erläutert die Eigenheiten der Aufgabe, benennt die Qualitäten des siegreichen Projekts und sagt, warum auch Rekonstruktionen stehen bleiben.

Was ist aus der Sicht der Denkmalpflege das Spezielle an diesem Studienauftrag?

Jean-Daniel Gross: Es ist aussergewöhnlich, dass wir im Einvernehmen mit der Bauherrschaft an einer solch schwierigen Situation alle denkmalpflegerischen Überlegungen einbringen konnten.

Was ist denn besonders schwierig an der Situation?

Es geht hier nicht nur um eine Sanierung eines Gebäudes, sondern es ist eine denkmalpflegerische Stadtentwicklung. Die Fäden, die in der Mitte des 20. Jahrhunderts verloren gingen, sollten wieder aufgenommen werden. Oder vielleicht muss man eher von gerissenen Sehnen sprechen, die sich weit zurückgebildet haben. In der Grundlagenarbeit ging es darum, die verlorenen Sehnen dieses Stadtteils zu finden und heranzuziehen.

Wie ist das Verfahren abgelaufen?

Ganz am Anfang, als das Eisen wirklich heiss war, diskutierten wir in einer kleinen Gruppe mit der Migros darüber, welches Verfahren wir wählen wollen. Wir haben nicht einen offenen Projektwettbewerb veranstaltet, denn dafür war die Aufgabe zu komplex. Darum gab es einen Studienauftrag mit Präqualifikation. Insgesamt konnten wir im Diskurs mit der Bauherrschaft wirklich das aus heu-

tiger Sicht Optimale herausholen. Natürlich gibt es einen baurechtlichen Hintergrund, der sicher auch die Migros bewogen hat, mit der Denkmalpflege zusammenzuarbeiten: Die obere Altstadt ist eine Zone mit Planungspflicht. Das heisst, wenn man nicht einfach ein Einzelbauvorhaben umsetzt, muss man eine Überbauungsordnung erarbeiten. Das steht nun, gestützt auf das Wettbewerbsergebnis, noch bevor.

Welches sind die Qualitäten des Projekts?

Es ist das Projekt, das sich am intensivsten mit der Städtebaugeschichte dieses Gebiets auseinandergesetzt hat. Und weil die Verfasserinnen die Geschichte am besten gekannt haben, konnten sie ihre Ideen am passgenausten einsetzen. Dabei haben sie nichts rekonstruiert, sondern sie haben überall die Sehnen gefunden. Aber natürlich ging es nicht nur darum, einen guten städtebaulichen und architektonischen Entwurf zu machen, sie mussten auch die Anforderungen der Migros erfüllen. Dabei gibt es Widersprüche zwischen einem innerstädtischen Einkaufszentrum und der städtebaulichen Anforderung, die Parzellenstruktur wieder erkennbar zu machen. Das ist nicht nur im Grundriss, sondern auch im Schnitt ein Thema. Jeder Hof durchstösst eine potenzielle Verkaufsfläche.

Der Umbau des Kinos Capitol war eine ähnliche Aufgabe siehe hochparterre.wettbewerbe 4/17. Welches sind die Gemeinsamkeiten und Unterschiede?

Die Aufgaben sind miteinander verwandt. In beiden Fällen ging es nicht um eine Rekonstruktion, sondern um ein ideelles Anknüpfen an den Stadtzustand, den auch die Unesco als den einzigartigen, ausserordentlichen Wert bezeichnet: die mittelalterliche Stadt, die sich ständig verändert und doch ihr Gesicht nicht verloren hat. Aber die beiden Aufgaben haben eine unterschiedliche Flughöhe.



«Eiche massiv - Swiss Made.»

Hans Randegger, Partner

Gräub Office ist Ihr Partner für die Planung und Einrichtung von Arbeitswelten. Jeder Raum, jedes Detail ist passend umgesetzt.

Ein schönes Beispiel für unseren Anspruch: Der Kleiderständer 1812LH ist ein Schweizer Produkt in schlichter Eleganz und von bester Qualität. Fast zu schön, um Kleider aufzuhängen. esit.ch



GRÄUBOFFICE

Planen, Einrichten. graeuboffice.ch

Der Umbau des «Capitols» ist primär eine architektonische, die Migros zunächst eine städtebauliche Aufgabe. Es ist gut, dass die beiden Projekte in dieser Reihenfolge kamen. Das «Capitol» war eine Art Probelauf, in dem wir auch denkmalpflegerische Ansätze entwickeln konnten.

Beim «Capitol» verschwindet ein Kino der Zwanzigerjahre, was teilweise kritisiert wurde.

Bei der Migros mussten die Teilnehmer des Studienauftrags gewisse denkmalpflegerisch fragwürdige Rekonstruktionen erhalten.

Ist das nicht ein Widerspruch?

Vielleicht ist es ein Widerspruch. Aber es ging auch darum, den Wettbewerbsteams auf die Sprünge zu helfen. Beim «Capitol» war der Abbruch des Kinos eine *Conditio sine qua non*: Wenn man das Kino innerhalb der barocken Bausubstanz nicht abbrechen kann, dann kann man die Aufgabe gar nicht stellen. Bei der Migros gab es einfach sehr wenig Substanz, an die man anknüpfen konnte. Hätte man die Rekonstruktionen der Siebzigerjahre auch noch zur Disposition gestellt, dann wäre ausser den Fassaden kaum mehr etwas übrig geblieben. Die Rekonstruktionen waren Kondensationspunkte für die Entwicklung des Projekts. Auch dieses Angebot haben die Siegerinnen sehr geschickt aufgenommen, beispielsweise beim hofseitigen Treppenturm an der Marktgasse. Er war einst abgebrochen und verändert wieder aufgebaut worden – ohne Treppe. Nun kommt wieder eine Treppe als wichtige Verbindung in den Turm.

1976 schrieb das «Berner Tagblatt», die Häuser seien «in allen Belangen der Denkmalpflege gerecht» umgebaut worden. Liest man das heute, wundert man sich. Welche Rolle spielte die Denkmalpflege damals?

Ja, man wundert sich sehr, muss das aber auch quellenkritisch anschauen. Ich bin überzeugt, dass dies schon damals nicht die denkmalpflegerische Fachmeinung war. Doch die Situation war damals grundsätzlich anders. Eine städtische Denkmalpflege gab es noch nicht, und der kantonale Denkmalpfleger Hermann von Fischer war ziemlich alleine. Was konnte er schon tun? Ein paar Zunfthäuser und Kirchen, insbesondere das Münster, betreuen. Mehr Ressourcen hatte er kaum. Deshalb war es ein Anliegen von Fischer, eine städtische Stelle zu schaffen, die sich ausschliesslich um die Stadt kümmern kann. Das war 1978 so weit. Andererseits hat sich der Umgang mit historischer Bausubstanz im Sanierungsfall in den letzten vierzig Jahren sehr verfeinert. Denkmalpflege wird gelehrt, man kann sie studieren. So hat sich die Denkmalpflege sicherlich professionalisiert. Zudem war die Baugesetzgebung eine andere. So brachte beispielsweise erst der Kampf um die Ischihäuser 1956 den Schutz der Brandwände. Damals sollten in der unteren Altstadt acht historische Liegenschaften an der Gerechtigkeitsgasse einem Neubau zum Opfer fallen. Doch der verstärkte Schutz galt dann nur für die Altstadt unterhalb des Zytglogge.

Gibt es ähnliche Fälle wie die Migros der Siebzigerjahre?

In dieser Grösse nicht. Aber es gibt andere Auskernungen und Neubauten aus den Fünfziger- und Sechzigerjahren, bei denen auch die Gassenfassaden neu sind. Ein vergleichbares Beispiel ist das Warenhaus Globus. Ursprünglich war dies das obere Kirchbergerhaus, ein prächtiger, mächtiger Bau, der irgendwann zum Warenhaus wurde und dann 1981 vollständig ausgehöhlt wurde. Das war wahrscheinlich das letzte Grossprojekt dieser Art. Aber die Grösse der Migros war schon ausserordentlich. ●

WIR LIEBEN
KERAMIK!

www.hgc.ch/keramik

HGC
WAND- & BODENBELÄGE